

Volks- und Anzeige-Blatt

Erscheint am Donnerstag
und Sonntag und kostet
vierteljährlich 24 fr.

für

Einrückungsgebühr 1 1/2 fr.
für die gedruckte Linie,
oder deren Raum.

W i n n e n d e n u n d j e i n e U m g e g e n d .

Nr. 87.

Donnerstag den 1. November.

1860.

A n z e i g e n .

W i n n e n d e n .

Gemeinderäthlichem Beschluß gemäß, werden die Gänsebesitzer aufgefordert, ihre Gänse über den Sonntag eingesperrt zu halten, widrigenfalls dieselben eingefangen, und die Eigenthümer zur Strafe gezogen werden.

Stadtschultheißenamt.

W i n n e n d e n .

Für die syrischen Christen ist noch eingegangen:
von N. N. 18 fr. Gerber H. 48 fr. Frau L.
und C. M. 36 fr. Saisens. R. 1 fl. 45 fr.:
Schneider B. 30 fr.

Jusp. Schmid.

W i n n e n d e n .

Missionar Müllers Erben vermieden auf nächst Martini von ihrem Hause in der Ge-
meindegasse die untere Wohnung.

Das Nähere wolle gefällig bei Herrn Col-
laborator Müller erfragt werden.

W i n n e n d e n .

Die Unterzeichnete hat verkauft: eine 2 stock-
ige Behausung in der Ringelbronnen Gasse,
hinter welchem sich ein schöner gewölbter Kel-
ler mit Kellerhaus befindet; 37 - 4 Ruthen
Hofraum und Baum-Garten, und kommt
dasselbe Samstag d. 3. d. M. Nachmittags
2 Uhr auf dem Rathhaus in Aufricht.

Wozu die Liebhaber eingeladen werden.

Karoline M a s t.

W i n n e n d e n .

Es wird ein großer Oval Ofen zu kaufen
gesucht. Von wem sagt Ausgeber d. Blattes.

W i n n e n d e n .

Unterzeichneter hat sein unteres Logis zu
vermieden. Weißgerber Seeger.

W i n n e n d e n .

Bei dem heurigen Obst-Segen ist gewiß
Mancher gerne bereit, von seinem Ueberfluß
da und dort etwas mitzutheilen, wozu es oft
nur einer Erinnerung oder Aufmunterung
bedarf. Einsender möchte daher die Paulin-
enpflege, welche jährlich über — 100 Personen
zu ernähren hat und im Jahr 1847 viel reich-
licher als heuer, mit Obst beschenkt wurde,
seinen Mitbürgern recht angelegentlich zur
Berücksichtigung empfehlen.

W i n n e n d e n .

Ein Comode mit 3 bis 4 Schubladen wird
zu mieden oder zu kaufen gesucht.

Näheres sagt Ausgeber des Blattes.

W i n n e n d e n .

Schiller-Loose.

Der Unterzeichnete erbietet sich, die Schiller
Loose, welche von ihm abgesetzt wurden, wie-
der einzuziehen, um sie nach Dresden zu über-
mitteln und für richtige Einlösung und Hie-
herjendung der Gewinnste bestens zu sorgen.—
Den Loose-Inhabern werden Empfangscheine
ausgestellt, gegen deren Zurückgabe die Ge-
winnte einstens ausgefolgt werden.

Feyer, Buchdrucker.

Ein Spieler.

Novelle von Eugen Hermann.
(Fortsetzung)

Somberg, als er so sprach, sah aus, als ob er die Stunde noch einmal durchlebe, welche damals sein Herz bluten ließ, und ich fühlte mit ihm, welchen schweren Kampf er bestanden hatte.

Seine ferneren Schicksale gebe ich dem Leser kurz wieder, der Eindruck seiner Erzählung ist mir geblieben, aber der Feder fehlen die Worte, das Bild so zu malen, wie er es mir aus dem Herzen gemalt, aus der lebendigen Erinnerung wiedergegeben hat.

Die Station S. erreichte er erst nach Abgang des Bahnzuges; der Gastwirth errieth aus seinem verstörten Wesen, was ihm begegnet war, er hatte oft Leute aus N. kommen sehen, ihm war der Anblick Verzweifelter nichts Neues. Gegen Pfandlegung seiner Uhr empfing Somberg von ihm das nöthige Geld zur Weiterreise; die Nacht brachte er auf einem Sopha der Gaststube zu.

Ob er geschlafen, das hat er mir nicht verrathen, aber wie mögen dann seine Träume gewesen sein!

Überall paradiert der Luxus höhend neben der Armut, dem Elend. Nicht bloß in der Residenz der Fürsten, in dem Tummelplatz der Aristokratie nistet ein weiches üppiges Leben, in denselben Mauern, wo der Hunger nach Brod schreit, überall, in jeder Winkelstadt auf dem Lande, bettet das moderne Leben den größten Reichthum mitten unter das jammervolle Elend, nur sind die Contraste in den Städten größer, wo der Schmutz der Armut Ekel erregt und den Reichen fliehen läßt, statt ihn zu bewegen, dem Armen die Hand zu reichen. England, das Musterbild des modernen zeitgemäßen Strebens, kennt nur Reich und Arm, Luxus und Elend, denn das Streben der Zeit ist Gold anzuhäufen; Millionen geben Ehre und Ansehen. Überall hämmern die Fabriken und der Rauch der Steinkohle lagert sich in schweren Wolken über sonst glückliche Fluren — unter der Wolke das nackte Elend, in ihr das bleiche Antlitz des reichen Fabrikherrn, der den letzten Wurf thut, ein Mil-

lionär oder ein Bettler zu werden, über ihr der blaue, friedliche Sternenhimmel; der Arme sieht ihn nicht mehr, er sieht und athmet nur den Rauch der Kohle, die seine fleißige Hand untätig machte. Glücklich das Land, wo die Sonne noch warm und heiter hernieder scheint, der Bauer seinen Acker bestellt und, wenn der Gutsherr des Abends aus dem Schlosse kommt, wenn er mit den Seinen durch die Felder geht, um die kühle Abendluft zu genießen, der Bauer die Mütze zieht, um ihn, seinen zweiten Vater, zu begrüßen. Der Gutsherr dankt freundlich, er schätzt den Arbeiter und dieser achtet und vertraut auf ihn; Einer weiß, daß er zum Anderen gehört, Jeder läßt dem Anderen das Seine und trachtet nicht, sich auf Kosten des Anderen zu bereichern. Glücklich ist ein solches Land, denn da herrscht noch die gute alte Sitte, der guten alten Zeit, — aber die Länder, die Flecken werden immer kleiner und seltener, der Handel legt den eisernen Schienenstrang über den lebensfrischen Boden, und brausend stürmt aus der Metropole das neue Leben in die friedlichen Thäler.

Der Bauer starrt es an, das Wunderthier des neunzehnten Jahrhunderts, die Locomotive. Paläste erheben sich wie durch Feenhand geschaffen, vor seinen Augen, und der Dampfzug fordert ihn auf, sein Scherflein auf den Markt des Lebens zu bringen. Fort mit dem müden Ackergaul, der sonst den Roggen zur Stadt führte, jetzt wird das Korn schon verkauft, ehe es reif geworden; es hat die Frucht kaum Zeit zu wachsen für das rasche Leben, und auf dem Markte sieht der redliche Mann den Glanz des Buchers die einfältige Ehrlichkeit überstrahlen. Verkaufe deinen Acker und speculire; verwerte dein Capital, wie wir — zu hundert Prozent! lächelt verführerisch der Dämon; du hast Kinder — Sorge für sie! Und der kleine Grundbesitzer will Millionär werden. Der Bauer lernt die Künste der Stadt und die Stadt zieht auf's Land. Speculation, Bucher und Spiel geben Hand in Hand, das Geld muß courfren; man baut auf Glück nicht auf Arbeit sein Wohl.

Baron Mülbiz hatte ein kleines Gut besessen, glücklich und zufrieden gelebt. Da legte man die Schienen über seinen Acker, bezahlte sie mit Gold,

die bisher nur Silber eingebracht; er sah den Cours der Millionen vor seinen Augen, und das Gold drückte ihn in der Tasche, es war so leicht geworden, wie viel leichter schien es, es zu vervielfältigen! Ueberall sah er Reichthum und Luxus erstehen, bisher hatte er für reich gegolten, jetzt hielt er sich für arm!

„Sie müssen Ihr Gut verwerthen“ riet man ihm; „fort mit den elenden Papieren zu fünf Prozent, das ist ein todtes Capital.“

Mülbiß hörte den Rath, er dachte an seine Kinder und warf sich der Spekulation in die Arme.

Er baute eine Fabrik, diese verschlang sein Capital und er kam in Schulden. Der ehrliche Grundherr war betrogen und ausgebeutet. Wenige Jahre und er stand vor dem Abgrunde des Ruins, da ermannte er sich, ließ die hohlen Pläne fallen, verkaufte seine Fabrik um einen Spottpreis und zog nach einer anderen Gegend, um dort von Neuem mit Landwirtschaft anzufangen. Hierin war er zu Hause, und das kleine Gut, welches er angekauft hatte, hob sich mit jedem Jahre, so daß er einer sorgenfreien Zukunft entgegen sah. Arbeit trat an die Stelle des Spieles, mit ihr kamen auch Sorgen, aber Ruhe für's Herz.

Das Unglück hatte ihn jedoch verändert. Mülbiß, früher ein hitterer, gerader Charakter, war jetzt verschlossen, in sich gekehrt und misstrauisch, überdem war seine Gesundheit sehr angegriffen, und wir sehen ihn heute auf der Rückreise von einem Badeorte, wo er jährlich einige Sommermonate zubrachte.

Es war Morgens sieben Uhr, als der Bahnzug einen Augenblick an der Station anhielt, um die dort einsteigenden Passagiere aufzunehmen.

Herr von Mülbiß lag in Shawls und Tücher eingewickelt, ganz von einem Pelze bedeckt, in der Ecke eines Coupee's, ihm gegenüber die liebende Gattin, welche ab und zu in der Nacht, den herunterfallenden Pelz besorgt zurecht gerückt hatte, während Emma; ihre Tochter, fest in der anderen Ecke des Coupee's schlummerte.

Bis H. war die Familie allein im Besitze des Coupee's gewesen; jetzt stieg ein Herr in den Wagen

und so ungeschickt, daß er Emma's Füßchen sehr unsanft berührte. Diese fuhr aus ihrem Schlummer auf, sah die fremde, dunkle Gestalt, welche ihr gegenüber Platz nahm, einen Augenblick starr an und schloß dann, sich zurecht rückend, wieder das Auge.

Aber sie konnte nicht schlafen. Der Fuß that ihr weh und sie ärgerte sich darüber, daß der unhöfliche fremde Mann es nicht einmal für nöthig hielt, sie um Entschuldigung zu bitten.

Die frische Morgenluft strich durch das Coupee, und obwohl die Thüre bald geschlossen wurde, blieb es kalt; es schien, als habe der Fremde mit seinem Mantel den kalten Hauch hineingebracht, der sie leise frösteln ließ, dazu streckte er seine Beine so ungenirt aus, daß sie gar nicht wußte, wo sie ihre Füßchen lassen sollte, um eine zweite, unsanfte Begegnung zu vermeiden. Sie rieb sich den Schlaf aus den Augen und nahm den Störer ihrer Ruhe in Augenschein.

Es war ein großer Mann, mit dunklem Haar und einer gebogenen Nase, mehr konnte sie nicht sehen, denn die Krämpfe des runden Hutes und der aufgeschlagene Mantelkragen verhüllten das ganze Gesicht.

Da hörte sie ihn leise seufzen. Sie bog sich nach dem Wagenfenster, um hinaus zu schauen und sah, daß sein Auge starr auf den Boden geheftet war und daß in dem Auge eine Thräne glänzte.

Sie ward neugierig. Es verging eine halbe Stunde, der Fremde saß unbeweglich da, aber sie hatte ihn wiederum seufzen hören.

Der Zug hielt, man rief: „Fünfzehn Minuten Aufenthalt!“ Alles stieg aus, um zu frühstücken.

Herr von Mülbiß gähnte, wickelte die Shawls fester um, zog den Pelz an und stieg mit den Seinen ebenfalls aus. Der Fremde blieb sitzen, er rührte sich kaum, um den Aussteigenden Platz zu machen, bis der Baron ihn darum bat. Jetzt fuhr er erschrocken zusammen, faßte an den Hut und murmelte einige Worte, sich zu entschuldigen.

Bei dieser Gelegenheit fiel der Mantelkragen herab und Emma erblickte das Antlitz des Fremden. Es war bleich, die Augen geröthet und ein tiefer, schmerzlicher Zug um die Lippen gab dem edel ge-

formten Profil einen eigenen, das Interesse erregenden Ausdruck. Das Aussehen des Fremden, sein räthselhaftes Wesen blieben nicht ohne Eindruck auf Emma, der noch erhöht wurde, als sie bei ihrer Rückkehr in's Coupee den Fremden in derselben gedrückten Haltung sah, wie vorhin.

Mülbiz, nachdem ihn der Kaffee restaurirt hatte, steckte sich seine Morgencigarre an; kaum würzten die ersten Wölftchen das Coupee mit dem Dufte der Havannah, als der Fremde ebenfalls eine Cigarre aus seiner Tasche nahm; es gelang ihm jedoch nicht, so sehr er sich auch anstrenzte, mit Stahl Feuer zu schlagen.

Mülbiz reichte ihm seine Cigarre hin, der Fremde zündete die seinige an derselben an, und das Eis war gebrochen.

„Superber Waizenboden!“ murmelte der Baron aus dem Fenster schauend. „Wem mag das Gut gehören?“

Die Frage richtete er an den Fremden. Dieser zuckte die Achseln, sah ebenfalls hinaus und stimmte der Ansicht des Barons über den Boden bei. Dann lehnte er sich wieder in seine Ecke zurück und das Gespräch war abgebrochen. Stunde auf Stunde verging, der Fremde blieb stumm, aber er rauchte eine Cigarre nach der anderen.

In M. hielt der Zug längere Zeit an, man wechselte hier die Wagen und speiste zu Mittag. Emma sah den Fremden im Speisesaal auf- und abgeben, er genoss keinen Bissen. Plötzlich ergriff er ein Zeitungsblatt und las sehr eifrig darin. Als die Glocke zur Weiterfahrt läutete, stieg der Fremde in ein anderes Coupee wie der Baron.

Diesem war das sonderbare Wesen des Fremden ebenso aufgefallen, wie seiner Tochter.

Der Mensch scheint unglücklich zu sein oder er ist krank,“ murmelte er.

„Er ist unglücklich!“ sagte die Baronin; „ich habe noch Niemanden gesehen, der so die Spuren der Verzweiflung auf der Stirne trug. Wir hätten ihn anreden sollen und versuchen, ihn zu trösten; der Mann ist noch jung, wer weiß, ob er nicht auf dem Wege ist, elend zu werden oder seinem Leben ein Ende zu machen!“

„Weshalb mag er unglücklich sein?“ flüsterte Emma; „er trauert um Niemand, wenigstens nicht äußerlich.“

„Vielleicht unglückliche Liebe!“ meinte die Baronin.

„Nah, dann hätte er etwas genossen!“ lächelte der Baron. „Es werden wohl Geldsorgen sein, die ihn drücken.“

Emma dachte im Stillen darüber nach, ob man über Geldsorgen so seufzen könne, wie es der Fremde gethan. Das Bild des bleichen jungen Mannes beschäftigte sie auf der ganzen Reise.

In L. stieg der Baron aus, hier erwartete ihn sein Wagen, der die Familie nach dem zwei Meilen entfernten Gute hinführen sollte. Während die Damen im Salon auf die Ausladung des Gepäcks warteten, sprach der Baron mit seinem Verwalter über Das, was sich Neues auf dem Gute zuge tragen hatte.

„Hat sich Jemand gemeldet der Sie mir ersetzen kann?“ fragte er, denn der Verwalter hatte eine kleine Erbschaft gemacht und wollte sich selbst ankaufen, der Contract ging zu Ende und Mülbiz hatte vor seiner Abreise die Inspektorstelle seines Gutes in der Zeitung ausgeschrieben.

„Es waren Leute genug da,“ antwortete der Verwalter, „aber ich habe keinen Tauglichen gefunden.“

Das war dem Baron eine sehr unangenehme Nachricht; das Bad hatte seine Körperkräfte für den Moment geschwächt, er sollte sich noch Monate lang schonen, und in vierzehn Tagen ging sein Verwalter ab! Verärrmt stieg er mit seiner Familie in den Wagen und sie fuhren der Heimath zu.

Der Wagen jagte über die Landstraße dahin, bei einem einsamen Wanderer vorüber. Emma sah hin und erkannte in ihm den Fremden. Hastig rief sie es ihrem Vater zu, in der leisen Hoffnung, daß dieser ihm einen Platz im Wagen anbieteten werde, aber der Baron hatte andere Gedanken im Kopfe, er achtete kaum auf den Ausruf des Mädchens.

Als sie das Gut erreichten, fanden sie ihre Wohnung festlich mit Blumen geschmückt, freundlich und traulich lachte ihnen die Heimath entgegen.

(Fortsetzung folgt.)